

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1890

Sechsendreißigstes Kapitel.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1694

Sechsenddreißiges Kapitel.

Angermünde, damals gewöhnlich Neu- oder auch Ketzer-Angermünde genannt, zum Unterschiede von Tangermünde, welches auch Alt-Angermünde hieß, lag am südwestlichen Ufer des Mündesees und war in gewohnter Weise befestigt. Durch die Mauer führten vier Thore, deren eines nach dem See ging. In der Stadt befand sich ein Augustiner-Mönchskloster, dessen Kirche noch jetzt vorhanden ist, die St. Marienkirche mit einem hohen Turme und die St. Gertraudskirche mit einem Hospitale. An die Stadtmauer nach dem See hin lagerte sich ein festes Schloß, auf welchem der pommerische Hauptmann Johann von Briesen befehligte.

Es entstand die Frage, ob man ein Lager vor der Stadt aufschlagen sollte? Es war der 21. März und die Witterung noch nicht frühlingsartig genug, um dabei auf Annehmlichkeiten rechnen zu dürfen. Friedrich war der Meinung, die Stadt sogleich zu stürmen, und dies fand Beifall. Die Türme und Weichhäuser waren mit Pommern besetzt, das Sturmgerät wurde vorgeschoben und sogleich donnerten die Steinbüchsen der Pommern und spien den anrückenden Brandenburgern ihre todbringende Ladung entgegen. Unererschrocken drangen diese vor und wollten eben den Übergang über den Graben beginnen, als die Zugbrücke sich senkte und das Thor geöffnet wurde. Sei es, daß die Bürger den Ruin ihrer Stadt fürchteten, sei es, daß sie bestochen waren, wie die Pommern behaupteten, genug, sie öffneten das Thor und die Märker zogen in die Stadt ein. Als die Pommern dies bemerkten, verließen sie sogleich die Mauer und warfen sich in das Schloß und das eine Thor, das wohl bewehrt noch eine Weile standhalten konnte. Das ganze märkische Heer zog in die Stadt und wurde in den Gebäuden einquartiert, doch umlegte man auf der Stelle das Schloß. Gans von Putlitz aber wurde beauftragt, mit 400 Reitern die Gegenden und Dörfer um die Stadt zu bestreifen und zu beobachten.

Johann von Briesen schickte eilig einen Reiter nach Stettin und ließ die Herzöge von dem Vorgang in Kenntnis setzen. Schon waren hier die 5000 Polen angekommen, auch Bischof Magnus von Cammin war mit einem ansehnlichen Heere zu Hülfe gezogen. Nun wurde zu

den Herzögen von Wolgast die Nachricht gesandt, und auch diese ließen sogleich ein stattliches Heer aufbrechen und ermahnten die Stettiner Herzöge, alles daran zu setzen, daß sie Angermünde wieder gewönnen. Darum machten sie sich mit ihrem Heere sogleich auf den Weg und langten in Bierraden an. Dieser offene Ort, zu jener Zeit nur ein Dorf, hatte seinen Namen von der an der Welse gelegenen Schneide-, Loh- und Mahlmühle mit vier Rädern, weshalb er in Urkunden *mulinum ad quatuor rotas* genannt wurde. Hier lag ein festes Schloß, das die Pommern als Grenzschloß gegen die Mark benutzten, von welchem sich noch jetzt ein runder Wartturm wegen seines starken Mauerwerks erhalten hat. Die Gegend umher war sehr fruchtbar, weshalb der Ort gewöhnlich Bierraden im Rosengarten hieß*). Schon 1302 und 1329 waren hier Treffen zwischen den Pommern und Brandenburgern vorgefallen, und an den Mauern des Schlosses hatte es manchen blutigen Kopf gegeben. In Bierraden wurde Halt gemacht, um die Wolgaster zu erwarten. Kaum aber waren die Herzöge Otto und Casimir in das Schloß eingetreten und hatten sich entwaffnet, als auch schon von Johann von Briesen ein Bote kam und ein Schreiben brachte, daß sie ihm schleunigst zu Hülfe kommen möchten. Er habe bis jetzt noch mit Aufbietung aller Kräfte seiner Mannschaft das Schloß Angermünde gehalten, aber er werde von den Brandenburgern so heftig bedrängt, daß ihre Kräfte diese übermenschlichen Anstrengungen nur noch eine kurze Zeit würden ertragen können.

Ungeachtet nun die Wolgastische Hülfe gleich nachher eintraf, setzte diese Nachricht die Herzöge doch in Verlegenheit. Casimir litt an den Augen; das Übel schien gehoben zu sein, und darum hatte er sich auf den Weg gemacht. Allein die scharfe Märzluft und die Anstrengungen der letzten Tage hatten es wieder und zwar plötzlich in so erhöhtem Maße hervorgerufen, daß Casimir, als er in Bierraden ankam, fühlte, es sei unmöglich für ihn, nach Angermünde zu gehen. Er betrübtte sich darüber ungemein, denn er hatte zu Ottos kriegerischen Fähigkeiten nicht das beste Vertrauen. Otto hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet und war ein gelehrter geistlicher Herr, denn er war Coadjutor des Stifts zu Riga gewesen. So hatte er denn freilich mit Waffen und Kriegen nicht viel zu thun gehabt, auch war seine Unternehmung auf Straßburg nicht geeignet, das Vertrauen zu ihm zu erhöhen. Allein es blieb keine Wahl, Otto mußte den Befehl übernehmen. Casimir schärfte seinem Bruder die größte Vorsicht ein und bat ihn dringend, sich auf keine ernsthafte Unternehmung einzulassen, sondern er solle nur verhindern, daß der Markgraf noch weitere Fortschritte mache.

*) Die Stadt und Herrschaft Schwedt. Ein histor. Beitrag S. 69.

Otto nahm diese Belehrungen mit einiger Empfindlichkeit auf, versprach jedoch überall mit Vorsicht zu handeln*). Er brach mit dem Heere nach Angermünde auf, Casimir aber ging nach Greifenberg, um wenigstens in der Nähe zu sein.

Friedrich erhielt auf der Stelle Nachricht von der Annäherung des pommerischen Heeres und traf sogleich seine Veranstaltungen. Er ließ auf dem Markte eine große Wagenburg schlagen und stellte in derselben seine Geschütze so auf, daß sie die Straßen bestrichen. Außerdem wurden noch eine Anzahl von Steinbüchsen an anderen schicklichen und gesicherten Stellen aufgestellt und zugleich Maßregeln genommen, die Feindseligkeiten vom Schlosse aus unschädlich zu machen. Friedrich zog sich sodann mit einem Teile des Heeres in die Wagenburg, die übrigen wurden in die Häuser verteilt mit dem Befehle, beim ersten Lärm sich fertig an bestimmter Stelle einzufinden. So war er des Feindes gewärtig.

Da schickte Gans von Putlitz und ließ fragen, was er mit seiner Reiterei thun solle, wenn der Feind erschiene. Friedrich ließ ihn wissen, er möge sich in einen Hinterhalt legen und den Feind ziehen lassen. Er gedenke ihn in die Stadt zu locken und hier zu empfangen; sobald dies geschehen, möge er, Gans, hervorbrechen und von außen durch die Thore dringen, dann aber nach den Umständen handeln.

Die Pommern kamen mit den Polen am 27. März an und breiteten sich rings um die Stadt aus. Noch wehte auf dem Turme des Schlosses das pommerische Banner mit dem roten Greife im blauen Felde. Otto zog Nachrichten über die Lage der Dinge ein. Der Befehlshaber des Schlosses, Johann von Briesen, sandte vom Schlosse aus, dessen Verbindung mit der Umgegend nicht ganz gehemmt war, einen seiner Ritter, um dem Herzog über alles die erforderliche Auskunft zu geben. Er erfuhr, welche Veranstaltungen Friedrich in der Stadt getroffen hatte, sowie daß Gans von Putlitz noch außerhalb der Stadt sei und wahrscheinlich im Hinterhalte liege. Aber freudig überrascht wurde Otto, als er aus diesen Nachrichten entnahm, daß sein Heer wohl dreimal so stark sei, als das des Markgrafen, und die schon früher erhaltene Anzeige bestätigen hörte, er könne mit den Pommern durch das Schloß und ein noch von den Pommern besetztes Thor in die Stadt gelangen und hier mit dem Markgrafen handgemein werden. Jetzt schien es ihm höchst überflüssig zu sein, Casimirs Genesung und Ankunft abzuwarten, um sich den Ruhm gleichsam vor dem Munde wegnehmen zu lassen, und so erklärte er denn, es schiene ihm am geratensten, den Markgrafen sogleich anzugreifen. Die Feldobersten wurden zusammenberufen, um ihnen diesen Entschluß mitzuteilen.

*) Kanžow's Chronik von Pommern, von Böhmer, S. 102.

Der Tag fing bereits an sich zu neigen. Herzog Otto hielt zu Pferde auf freiem Felde, um ihn hielten in einem Kreise die Feldobersten, der Bischof Magnus von Cammin, der Pole Cord Buck, der Marschall Detloff von Schwerin, der Ritter Koloff von Kaschow, Oberster über das Fußvolk, der Ritter Peter von Tramp und viele andere Ritter und Hauptleute. Rings umbrauste sie der Lärm des Kriegsvolks und des entstehenden Lagers. Der ganze Kreis hörte aufmerksam, aber mit unerkennbarer Bestürzung der Rede des Herzogs zu.

Ihr wißt nun, liebe Herren und Freunde, sprach er, unsere fürstliche Meinung, und wir glauben, ihr werdet mit uns überzeugt sein, daß ein längeres Zögern zu nichts führen könne, darum seht euch in den Stand und seid des Befehls gewärtig.

Schwerin. Mit Günst, gnädiger Herzog, daß ich zu widersprechen wage, aber ich halte die Sache für höchst gefährlich und bitte euch inständigst, euch nicht zu übereilen, wie ihr auch eurem Bruder, Herrn Casimir, zugesagt habt.

Herzog. Was ist da zu übereilen? Dort steht der Feind, hier stehen wir, morgen so gut als heute, und wenn wir nichts dazu thun, nimmt der Markgraf vielleicht schon in der nächsten Stunde das Schloß. Dann ist er gar nicht auszutreiben und darum ist unsere Meinung: frisch drauf und dran, ehe es zu spät ist. Überlegen ist eine gute Sache, aber Handeln noch besser.

Magnus. Sicherlich überall, wo man eines guten Erfolges gewiß sein kann. Wo man einen schlechten voraussieht, soll man's unterlassen.

Herzog. Wer wagt's zu behaupten, er sähe so klar in die Zukunft, daß er einen schlechten Erfolg voraus verkündigen wollte? In diesem Falle sähen wir ihn auch.

Ritter Kaschow. Wartet wenigstens die Ankunft eures Bruders, des Herrn Casimir, ab.

Herzog. Unsere Augen sind, genau genommen, klarer, als die unseres lieben Bruders, und dennoch sehen wir nirgend große Gefahr. Ihr scheint die Größe und überwiegende Stärke unseres Heeres gar nicht zu beachten.

Schwerin. Sie ist wohl gut, aber noch nicht das allein zu Beachtende. Der Markgraf liegt da in der Stadt wie der Dachs in seinem Bau und hat seine Sachen mit allem Vorteil bestellt, und ist er gleich nicht halb so stark als wir, so hat er doch in der Stadt ein Großes voraus. Es ist ein wahres Wort, wenn einer zu Hause ist und sich wehren will, so müssen gar viele kommen, die ihn her austreiben sollen. Mein Rat ist daher: wir warten und sehen uns zuvor noch besser den Vorteil ab.

Herzog. Versteh' ich doch kaum euer Wesen und eure Bedenklichkeiten. Nur die Gefahr habt ihr im Auge; den Ruhm, die Ehre,

die dabei zu erwerben sind, scheint ihr weder zu beachten, noch in Anschlag zu bringen, auch nicht, daß der Markgraf unterdessen das Schloß gewinnen kann. Ich habe bessere Zuversicht und zweifle nicht am Siege.

Magnus. Herr Herzog, wenn ihr durchaus mit dem Feinde schon heute anbinden wollt, so geht zunächst dem Gans von Putlitz zu Leibe, der mit seinen Reitern noch draußen in einem Hinterhalt steckt und nicht fern von hier ist.

Herzog. Was habe ich mit ihm zu schaffen? Drinnen in der Stadt weht der märkische rote Adler, dort soll das Banner der Greifen wehen, nicht hier draußen.

Magnus. Sehr richtig, aber ein Umweg führt oft in kürzerer Zeit zum Ziel als der grade Weg. Schlagt erst den Gans von Putlitz mit seinen vierhundert Reitern, das wird ein kleines sein, aber es wird den Feinden in der Stadt den Mut brechen, ja ihr lockt sie vielleicht ins Freie, weil sie dem Putlitz werden beistehen wollen. Ist der Markgraf so aus seinem Vorteil ins offene Feld gelockt, dann wollen wir schon mit ihm fertig werden.

Schwerin. Euer Rat ist sehr gut und begründet. Lassen wir die märkischen Reiter hier draußen, so kommen sie uns, wenn wir in die Stadt eingedrungen sind, in den Rücken und von vorn haben wir den Markgrafen. So werden wir von beiden Seiten bedrängt und es ist dann unmöglich, daß wir siegen können.

Herzog. Als ob wir nicht Reiterei genug beisammen hätten, Gans von Putlitz, wenn er es wagen sollte, sich blicken zu lassen, hier außen hinlänglich zu beschäftigen und zu bedenken. Herr Cord Buck, eure fünftausend Polen werden sich hoffentlich vor den vierhundert märkischen Reitern nicht fürchten. — Setzt jezt jeder seine Scharen aufs beste in Stand und richte alles zum Vorteil. Das Feldgeschrei ist: Stettin*).

Düster und schweigend ritten die Führer davon. Gott steh' uns bei, sprach Herr Detloff zum Bischof Magnus, mir ahnt nichts Gutes von diesem Unternehmen; allein er hat seinen Kopf einmal darauf gesetzt, so müssen wir denn schon sehen, wie wir die Sache zum Besten kehren.

Gans von Putlitz hatte die Feinde, so lange es möglich war, aus der Ferne beobachten lassen und dazu den weitsichtigsten seiner Reiter, einen ziemlich bejahrten Wachtmeister gewählt. Eben kam dieser zurück, um dem Feldobersten seine Beobachtungen mitzuteilen. Mit kriegerischem Anstand trat er vor ihn an das kleine, möglichst verdeckte Feuer, neben

*) Der größte Teil dieses Gesprächs sind wörtliche Äußerungen, die Kanhow in der Pommerania II. II. S. 5 u. 6 mitteilt.

welchem er stand, grüßte in steifer Haltung und sprach: Mit Gunst und Verlaub melde ich, daß es im Lager der Feinde nicht richtig ist. Die Feldherren haben lange auf einem Haufen gestanden und Kriegsrat gehalten und viel mit den Armen gefochten, und ich sage immer, wenn die Feldherren mit den Händen fechten, das bedeutet mehr, als wenn sich ein paar Windmühlenflügel drehen.

Gans von Putliß. Kann sein; nur weiter.

Wachtmeister. Als es schon dunkel wurde, gingen sie erst auseinander und sogleich wurden die Arbeiten im Lager eingestellt.

Gans von Putliß. Welche Arbeiten?

Wachtmeister. Das Aufschlagen der Zelte und was sonst zum Lager gehört. Sie haben zwar Wachtfeuer angezündet, aber wo nicht schon vorher ein Leinwandfleck sich erhoben hatte, da ist auch jetzt noch keiner zu sehen und ich sage, das bedeutet was.

Gans von Putliß. Du hast recht, das ist bedeutsam. Hast du sonst nichts bemerkt?

Wachtmeister. Viel Hin- und Herrennen und große Unruhe, doch durfte ich mich nicht zu weit hinanwagen. Aber ich sage, des Schlafens wegen macht ein Kriegsmann so viel Umstände nicht, wohl aber wegen des Wachens.

Gans von Putliß. Ja, ja, deine Bemerkungen sind gut. Es muß die Nacht hindurch jeder auf seinem Posten sein. Der Feind hat etwas vor und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er — — die Hauptleute sollen sich hier versammeln.

Bald darauf ward das Zeichen zum Aufsitzen gegeben, und fünf Minuten später rückte die Schar über die Welse und zog sich still und leise näher an die Stadt, um die Feinde beobachten zu können, doch ohne von ihnen gesehen zu werden. Noch brannten die Wachtfeuer vom Ufer des Sees um die Stadt herum bis weit gegen Westen und zwar in ziemlicher Entfernung von ihr, weil man wegen des Geschützes eine zu große Annäherung vermied. Auch über der Stadt erhob sich eine matte leuchtende rote Säule, welche Zeugnis gab, daß drinnen die Brandenburger auf dem Markt ebenfalls Wachtfeuer angezündet hatten und auf ihrer Hut waren.

Markgraf Friedrich hatte seine Wohnung in einem Privathause genommen. Er hatte die ganze vorige Nacht gearbeitet, denn es waren Briefe vom Kaiser Siegismond gekommen, die beantwortet werden mußten, und es gab außerdem noch eine Menge Schreiben nach allen Gegenden hin auszufertigen. Der Körper machte heute sein Recht geltend. Ermüdet sehnte er sich nach Ruhe, und da er Grund hatte zu glauben, die Pommern würden nicht eher gegen ihn etwas unternehmen, ehe sie nicht Gans von Putliß angegriffen hätten, und dieser noch immer unan-

gefochten geblieben war, so glaubte er sich der Ruhe überlassen zu dürfen und hatte sich zu Bett gelegt. Die Ritter in seiner nächsten Umgebung waren seinem Beispiel gefolgt*). Der tiefe vormitternächtliche Schlaf hatte die ermüdeten Augen fest geschlossen.

Innerhalb der Wagenburg auf dem Markt zu Angermünde und in den nächstgelegenen Straßen standen und lagen die märkischen Krieger um die wärmenden Wachtfeuer zusammengedrängt. Ringsum waren Wachen verteilt, welche mit aufmerksamem Ohr auf jedes verdächtige Geräusch horchen sollten. In der Mitte des Platzes war ein großes Zelt aufgeschlagen, in welchem sich die Hauptleute des Heeres befanden. Die Hälfte saß um einen Tisch, die andere Hälfte hatte sich dicht hinter ihnen auf die Streu gestreckt und schnarchte, um nach Mitternacht von der ersten abgelöst zu werden, unter diesen auch Suteninn.

Ich weiß nicht, sprach Achim von Bredow — Johann von Quikows Schwager — ob der Kurfürst gut daran gethan hat, die Thore der Stadt offen und unbefestigt zu lassen. Ich würde es nicht gethan haben.

Ludolf von Alvensleben. Offenbar hat er die Absicht, die Feinde in die Stadt zu locken.

Bernhard von der Schulenburg. Und zwar können sie dann nicht gut anders, als uns hier angreifen, was ihnen schwer genug werden soll.

Matthias von Uchtenhagen. Gewiß. Wäre es aber nicht noch besser gewesen, wenn wir erst die Mauern verteidigt hätten? Vielleicht wäre der Feind gar nicht in die Stadt gekommen, und jedenfalls hätte er dabei einen ansehnlichen Verlust erlitten.

Ludolf von Alvensleben. Aber auch wir wären geschwächt.

Günzel von Bartensleben**). Seid überzeugt, daß der Kurfürst wohl weiß, was er befiehlt und thut.

Ludolf von Alvensleben. Ihr, Herr Feldoberster, wäret am meisten geeignet, uns zu sagen, warum es so angeordnet sein mag. Ich dünkte, in die Wagenburg könnten wir uns auch noch zurückziehen, wenn wir von den Mauern zurückgeschlagen wären?

Günzel von Bartensleben. Vielleicht, wenn sie nicht unterdessen von denen vom Schlosse aus genommen worden wäre.

Uchtenhagen. Sie könnte ja besetzt bleiben.

Bartensleben. Und wir zögen geschwächt nach den Mauern, um dort sicher geschlagen zu werden? Und mit diesem geschlagenen entmutigten Heer würdet ihr euch getrauen, die Wagenburg zu verteidigen und dem siegestrunkenen Feinde die Spitze zu bieten?

Schulenburg. Ihr habt recht, das wäre dann ein mißliches

*) Haftig II. § 26. — **) Er war zu dieser Zeit Hauptmann der Altmark.

Unternehmen. So ist es gut eronnen. Aber ich wette darauf, der Feind begreift den Plan nicht, und hält ihn für dumm.

Bartensleben. Um so besser. Mit einem Feinde, der kluge Maßregeln für dumm hält, ist leicht fertig zu werden. Die Weisheit, welche sich in das Gewand der Thorheit kleidet, siegt am leichtesten.

Da trat Hans von Bredow, Hasso von Bredows Sohn, in das Zelt, und sprach: Herr Feldoberster, in der Stadt scheint es nicht richtig zu sein. Sowohl vom Schlosse her, als auch nach dem Prenzlauer Thore hin hört man viel Geräusch und fernes Gemurmel mit untermischtem Waffengeklirr. Es scheint mir, als ob der Feind in die Stadt gedrungen sei.

Alle sprangen auf, weckten die Schläfer, und stürzten aus dem Zelte. Es war, wie Hans angegeben hatte, und rasch schickte Günzel von Bartensleben hin zum Kurfürsten, um ihn benachrichtigen zu lassen. Unterdessen wurden einige kleine Rotten befehligt, leise und dicht an den Häusern in die Straßen hineinzuschleichen, um zu versuchen, ob sie etwas erspähen könnten.

Nur ein Teil kehrte wieder, ein anderer schien in Feindes Hände gefallen zu sein. Aus den verschiedenen Berichten ergab sich, daß die Feinde aus dem Schlosse in die Stadt hervorbrachen, daß aber auch zu den Thoren andre hereingedrungen sein mußten. In drei Gassen, die nach dem Markte führten, hatten die Pommern drei Paniere aufgerichtet, um welche sie sich in dichten Haufen scharten*).

Der Kurfürst trat mit seinem Gefolge in die Wagenburg ein und ließ sogleich das Banner der Kurmark aufrichten. Dann wurden noch einige Steinbüchsen gegen die bedrohten Straßen aufgeföhren, und die Büchsenknechte mit brennenden Luntten daneben gestellt. In der Ferne wogte und brauste es, wie das aufgeregte Meer. Einige Lichter in den Häusern, welche nach und nach sichtbar wurden, ließen bemerken, daß die drei Straßen in einiger Entfernung dicht gedrängt voll Menschen standen. Aber auch nach der Seite des Schlosses hin besetzte man die Wagenburg stark, und hier ließ es sich Suteinn nicht nehmen, an die Spitze zu treten, einen Posten, den ihm alle gern abtraten.

Es war ein Augenblick banger Erwartung, der eintrat, als jeder seine Stelle eingenommen hatte. Eine lautlose, nur von dem Knistern der Wachtfeuer unterbrochene Stille herrschte. Plötzlich erscholl in den Straßen der laute Ruf: Stettin, Stettin! — Die Massen bewegten sich vorwärts gegen die Wagenburg, die Trommeln wirbelten, in der Ferne schmetterten die Trompeten, und alle Kehlen brüllten das Feldgeschrei. Einige Minuten vergingen, da sah man die von den Wachtfeuern ge-

*) Hastig a. a. D. Angelus, Ann. march. S. 201.

röteten Waffen der Pommern blinken. Brandenburg! rief Friedrich, und mit gewaltigem erderschütternden Donner schleuderten die Steinbüchsen ihre Ladung in die Massen der Pommern und spieen wie feuerpeiende Drachen Tod und Verderben in ihre Glieder. Ein herzzerreißendes Geschrei folgte dem betäubenden Knallen, keine Kugel hatte gefehlt, jede war durch die Haufen dahin gefahren und hatte niedergemäht, was sich ihr in den Weg gestellt hatte. Die vordersten Haufen waren so gänzlich niedergestreckt, daß kein Schreien und Rufen die bestimmungslose Bestürzung der folgenden beschwichtigen konnte*). Jetzt fingen die Steinbüchsen auch von den Thürmen an zu donnern, und brachten die hinteren Haufen der Pommern in Unordnung, daß es selbst denen, die noch durch die Thore eindringen, schwer wurde, vorwärts zu schreiten. Da entluden die Geschütze der Wagenburg zum zweiten Male ihre schreckensvolle Saat nicht minder wirksam als das erste Mal. Nun war kein Halten mehr. Die Pommern drängten zurück mit gräßlichem Geschrei, aber die Nachrückenden versperreten ihnen den Weg. Es entstand ein unbeschreibliches Gedränge. Über die Fallenden kletterte man fort und zertrat sie, in Todesangst arbeiteten die vorderen Haufen rückwärts, ohne doch mit allem Abmühen einen Schritt gewinnen zu können. Unterdessen donnerten die Geschütze fort, jeder Schuß wurde mit einem furchtbaren Geheule empfangen, und nur die Kugeln lichteteten die Haufen und ließen ein scheinbares Zurückdrängen bemerken. Endlich war die Bewegung rückwärts allgemein geworden, und die Pommern drängten sich zu den Thoren hinaus. Da erschien draußen Gans von Putlitz mit seiner Reiterschaar und hieb ein. Neues entsetzliches Geschrei erhob sich, und nun stürzte alles wieder rückwärts in die Stadt. Es war keine Möglichkeit hineinzukommen, immer neu quoll die Menge der Pommern heraus, und lieferte sich unter die Schneiden der Putlitzischen Schwerter. Nun entstand ein furchtbares Handgemenge, das die Verzweiflung mit der Tapferkeit begann. Gräßlich wüteten die märkischen Schwerter, die Menge der Gefallenen verstopfte das Thor, es war keine Möglichkeit, in die Stadt zu kommen. Gans von Putlitz benutzte eine schadhafte Stelle der Mauer und ließ sie von seinen Leuten durchbrechen, während die übrigen in ihrer Blutarbeit fortfuhren. Trotz der großen Hindernisse war die Öffnung bald weit genug, um die Reiter hindurch zu lassen, und nun drang die Hälfte derselben in die Stadt. Die grauenvolle Lage der Pommern machte sie zu jedem Widerstande unfähig, sie wurden ohne Mühe niedergehauen und förmlich geschlachtet. Aus den Häusern und den Seitenstraßen schlugen die Märker auf sie ein, denn man hatte aufgehört von der Wagenburg aus zu schießen;

*) Kanżows Pommerania II. II. S. 6.

immer weiter drang Putlitz vor, nicht sowohl durch den Widerstand der Feinde aufgehalten, als durch die Mühe sie niederzumeheln; jetzt kamen auch die übrigen, welche noch vor dem Thore gefochten hatten, in die Stadt und drangen nach dem Markte. Fliehend stürzte der kleine Rest der Feinde über Leichen und Verwundete fort, vor ihnen her, und drängte sich hier zusammen. Ihre Zahl war jetzt kaum ein Zehntel der anwesenden Brandenburger, und zitternd ergaben sie sich.

Herzog Otto von Stettin war guten Mutes mit in dem ersten Haufen gewesen, der sich der Wagenburg genähert hatte; zu seiner Linken befand sich der Marschall Detloff von Schwerin. Schon die erste Salve des Geschüzes streckte diesen tapfern und wackern Ritter nieder, und als Otto die fürchterliche Verheerung der Kugeln bemerkte, und seine Pommern trotz seines Zurufes zurückweichen sah, verlor er die Besonnenheit gänzlich. Er flüchtete sich, gefolgt von einigen seiner Leute, denn soviel es auch kosten mochte, dem Herzog suchte man Platz zu machen. Aber es dauerte lange genug, um ihn gewahr werden zu lassen, welcher namenloses Elend seine tollkühne Unbesonnenheit angerichtet hatte. Er selber verwünschte jetzt laut seinen Eisenkopf und seine blinde Ruhmbegier. Nur mit großer Mühe gelang es ihm, zuletzt aus dem entsetzlichen Gedränge in ein Haus zu flüchten, dessen Thür eingerannt wurde, und durch dasselbe eine Straße zu erreichen, wo er zum Schlosse kommen konnte. Kaum aber hatte er Johann von Briesen zugerufen, sich eilig zu flüchten, und ihn zu demselben Thore, durch welches er ins Schloß gelangt war, wieder hinaus zu lassen, als auch die Brandenburger unter des Markgrafen Anführung schon ins Schloß drangen, das in der Verwirrung verteidigungslos geblieben war. Johann von Briesen hatte gleich beim Beginn des Gefechts vom Schlosse aus einen Ausfall nach der Wagenburg gemacht. Kaum aber näherten sich die Pommern, so stürzten die Märker, an ihrer Spitze den furchtbaren Suteinn, ihnen entgegen. Überrascht machten jene Halt, Suteinn aber drang sogleich in die Spitze des feindlichen Zuges ein, und mähte mit seinem riesigen Schwerte, das er mit beiden Händen führte, eine Bahn, die durch die kräftige Unterstützung schnell eine Siegesbahn wurde. Die Pommern flüchteten in Unordnung, Friedrich verfolgte sie, und kam mit ihnen zugleich im Schlosse an. In großer Eile flüchteten der Herzog und sein Hauptmann mit wenigen Knechten; das Glück begünstigte sie, und sie entkamen mit genauer Not*).

Gans von Putlitz war mit seinen Reitern wieder zum Thore hinausgerückt, als er in der Stadt nichts mehr zu thun fand, und ihm schlossen sich andre brandenburgische Züge an. Die fünftausend Polen

*) Kanhow's Pommerania II. II. S. 7.

mußten noch draußen sein, denn man hatte in der Stadt keine gefunden. Diese waren ohne nähere Verhaltungsmaßregeln gelassen, standen am See und warteten auf Gans von Putlitz. Letzterer aber war von der andern Seite gekommen, und hatte das Thor erreicht, ohne von einem Polen gesehen zu werden. Das große Geschrei am Thore veranlaßte sie endlich, sich der Stelle zu nähern; eben als die letzten Putlitzischen Reiter eingedrungen waren, kamen sie dort an, ritten in die Stadt, und erblickten nun die furchtbare Mezelei. Es bedurfte keiner langen Beobachtung, um zu sehen, daß für die Pommern nichts zu hoffen sei. Sie machten Halt, und wandten ihre Pferde zum Rückzuge. Nicht lange hatten die letzten das Thor verlassen, als die Putlitzische Reiterei sie einholte, und ungeachtet ihrer geringen Zahl auf sie einhieb. Überrascht ordneten sich die Polen, so gut die Verwirrung es erlaubte. Allein sie verloren doch eine Anzahl Toter, Verwundeter und Gefangener, denn die Putlitzischen Reiter waren einmal im Zuge, und konnten kein Ende finden. Der Feind hatte seine Ordnung hergestellt, und zog sich fechtend mit aufgerichtetem Fähnlein zurück*). Er wurde nur eine Zeitlang verfolgt; um ihn zu überwältigen, war man nicht stark genug. Die Gefangenen nahm man mit den erbeuteten Pferden und zog nach Angermünde.

Erst als das Morgenlicht des Tages von der aufsteigenden Sonne über die Szene des Schreckens und der Verwüstung ausgegossen wurde, ließ sich übersehen, was gewonnen, was verloren worden war. Der Verlust der Brandenburger war höchst unbedeutend, denn die in der Wagenburg waren nur mit den Pommern zum Handgemenge gekommen, welche aus dem Schlosse unmittelbar gegen sie drangen. Dagegen waren von den Pommern nur die wenigen ihrem herben Schicksale entgangen, welche sich mit dem Herzoge geflüchtet hatten. Detloff von Schwerin, Ritter Koloff von Raschow, Herr Peter Tramp, viele Ritter und Edelleute mit mehreren hundert Knechten lagen erschlagen da; vierhundert Mann Pommern und Polen und fünfhundert Pferde waren gefangen genommen und drei Paniere hatte man erbeutet. Von diesen schenkte Kurfürst Friedrich eins dem heiligen Blute zu Wilsnack und dessen Kirche, zwei aber wurden feierlich in Unser lieben Frauenkirche zu Berlin (der Marienkirche) aufgehängt und haben noch den Nachkommen das Andenken der blutigen und glorreichen Begebenheit erhalten sollen**), bis endlich ihre Bedeutung aus dem Gedächtnisse der Leute geschwunden und die Banner selber verschwunden sind.

Einen vollständigeren Sieg hätte Friedrich nicht erfechten können,

*) U. a. D. Kanjows Chronik S. 103.

**) Häftiz II. §. 26. Angelus, Ann. march. S. 201.

er mußte von großen Folgen sein. Die Wagenburg wurde aufgehoben und der Kurfürst bezog das Schloß. Als Markt und Straßen gesäubert waren, ließ er sein Heer in kriegerischer Pracht sich auf dem Markte aufstellen und zog mit ihm nach der Stadtkirche. Hier wurde eine feierliche Messe gehalten und dann das Te Deum angestimmt. Als der Gottesdienst beendigt war, ging es nach dem Markte zurück und die Krieger reiheten sich nach der Ordnung ihrer Fähnlein an den Häusern in regelmäßige Rotten und Züge, daß die Mitte frei blieb. Dann traten die Hauptleute und Feldobersten vor und begaben sich zu dem Kurfürsten, der in ihrer Mitte stand und also sprach: Den glorreichen Sieg, dessen sich heute jedes brandenburgische Herz erfreut, verdanken wir nächst Gott und seinen Heiligen ganz besonders dem Mute und der Tapferkeit, der guten Kriegszucht und dem willigen Gehorsam unseres Heeres. Einmütigkeit hat uns zum Siege verholfen und fortan wird der Feind zittern, wenn er sich mit uns messen soll. Unser Herz ist voll Freude und voll Dank gegen Gott und euch. So empfanget denn, ihr alle unsere brandenburgischen Krieger, unsern Dank für euren Mut, eure Standhaftigkeit und eure Mühen. Allen können wir danken, aber nicht allen lohnen, obwohl wirs gerne möchten. Da es jedoch nicht möglich ist, so sind wir bemüht gewesen, diejenigen zu ermitteln, welche vorzüglichen Anspruch auf eine Belohnung haben. Einige haben wir selber in ihrem pflichtmäßigen Bemühen beobachten können, andere sind uns von den Feldobersten genannt und gerühmt. Wir achten sie der ritterlichen Ehren wert und befehlen unserm Feldobersten, dem Ritter Herrn Günzel von Bartensleben, an unserer statt die Ceremonie des Ritterschlages zu vollziehen.

Ritter Günzel von Bartensleben trat in den Kreis neben den Kurfürsten und zog sein Schwert. Neben Friedrich stellten sich Kaspar Hans von Putlitz als Hauptmann der Briegnitz und Wirich von Treutlingen als Hauptmann der neuen (oder Mittel-) Mark. Ein Wappenherold trat, geschmückt mit seinem Wappenrocke und dem Stabe hervor und rief: Es wolle dem gestrengen Herrn Hans von Bredow belieben, vorzutreten, um die Ceremonie des Ritterschlages zu empfangen!

Hans von Bredow reichte die Lanze einem hinter ihm stehenden Knappen, nahm den Helm ab und gab ihm auch den; dann trat er vor Günzel von Bartensleben, kniete nieder und lehnte seinen Schild gegen die linke Lende. Die Hände legte er übereinander wie zum Gebete. Günzel berührte mit der Linken Hansens Stirn, erhob mit der Rechten das Schwert und ließ es dreimal flach auf Hansens Schulter fallen. Dabei sprach er: Im Namen Gottes, (erster Schlag) des heiligen Michael, (zweiter Schlag) und des heiligen Georg, (dritter Schlag), mache ich dich zum Ritter. Sei tapfer, unverzagt und getreu! — Hans stand auf und

ging zurück, wo er sich wieder mit dem Helm bedeckte und seine Lanze zur Hand nahm. Dann forderte der Herold Matthias von Uchtenhagen auf, vorzutreten. Mit denselben Ceremonien wurden noch Bernhard von der Schulenburg, Soachim von Bredow, Ludolf von Alvensleben und etliche andere vom Hofe des Kurfürsten zu Rittern geschlagen*).

Darauf rief der Herold mit lauter Stimme: Eine gleiche Ehre und Anerkenntnis seiner Tapferkeit hat sich der im Heere nicht näher bekannte Mann, welcher mit dem Namen des schwarzen Ritters bezeichnet wird, erworben. Da jedoch ein Ungenannter füglich nicht zum Ritter geschlagen werden kann, so frage ich denselben im Namen des gnädigsten Herrn Kurfürsten zum ersten und letzten Male, ob derselbe sich nennen oder zu erkennen geben will?

Aller Augen wandten sich nach der Stelle, wo er hielt. Der schwarze Ritter ließ sein Pferd zierlich einige Schritte vortreten, verbeugte sich dann tief, legte mit den Gebärden des Bedauerns die Hand auf den untern Teil des Bisiers, der den Mund bedeckte und schüttelte den Kopf. — Ich hab's vermutet, sprach Gans von Putlitz leise zum Kurfürsten.

Günzel von Bartensleben. Dann bleibt unserm gnädigsten Herrn nichts übrig, als euch einen mündlichen Dank zu sagen für eure tapfern Thaten, den ihr euch aus meinem Munde gefallen lassen möget.

Der schwarze Ritter verbeugte sich abermals tief und zog sein Pferd zurück.

Jetzt erhob der Herold nochmals seine Stimme und rief: Zuletzt wird der Einpännige, genannt Gerke Suteinn aufgerufen, vorzutreten, um den Dank des gnädigsten Kurfürsten zu empfangen. Suteinn gab Lanze, Schild und Helm ab und nahte sich dann Günzel von Bartensleben. Die große riesenhafte Gestalt mit dem ausdrucksvollen Kopfe, kahler Glatze und dickem krausen Haare überragte fast alle anderen.

Ihr habt euch unter den Augen des gnädigsten Kurfürsten, sprach Günzel, so rühmlich und tapfer bewährt, indem ihr die Spitze des feindlichen Heerhaufens brachtet, daß der Ruf eurer Tapferkeit dadurch um ein Großes vermehrt worden ist. Unser gnädiger Herr fühlt sich euch zum Danke verpflichtet und in seinem Namen soll ich euch mit diesem goldnen Ehrenkettlein beschenken, das ihr zur Erinnerung an den heutigen Tag künftig tragen möget.

Er hing ihm die goldene Kette über den Harnisch, an welcher eine goldene Schaumünze befestigt war. Suteinn verbeugte sich schweigend und trat zurück**).

*) Haftiz II. §. 26. Angelus, Ann. march. S. 202. Gundling, Leben Friedrichs I. S. 151, ist nicht genau.

**) Entzelt, Chronicon oder Kurze einfeltige Vorzeichenus x. Magdeb. 1579.

Sieben Tage lang verweilte der Kurfürst mit dem Heere in Angermünde, um die reiche Beute zu teilen und die Gefangenen fortbringen und in die Städte der Mark verteilen zu lassen*). Herzog Otto war nach Stettin geflohen, wo bald nachher auch die Polen ankamen und ein verschanztes Lager bezogen. Herzog Casimir vernahm mit Entsetzen die Kunde von dem Geschehenen. Obgleich seine Augen noch nicht besser waren, mußte er sich doch entschließen, nach Stettin zu gehen, denn er hielt sich in Greifenberg nicht für sicher. Es war ihm deutlich, daß er das Uckerland preisgeben mußte; er selber konnte nicht zu Felde ziehen, sein Bruder hatte hinlänglich gezeigt, wie wenig er solche Dinge zu behandeln verstand, die besten Führer der pommerschen Heere waren erschlagen. So sah er sich mit tiefem Schmerz gezwungen, auf einen Feldzug für jezt zu verzichten, obgleich Friedrich gewiß nicht stehen blieb. Er gab darum Befehl, die Städte und Schlöffer in Pommern in wehrhaften Stand zu setzen, damit sie vor des Markgrafen Anlauf sicher sein möchten**).

Die große Begebenheit, welche den Verlust der Uckermark zur Folge hatte, die Tapferkeit der Märker, welche glänzend darin hervortrat, regten das Volk mächtig an; man sprach nicht bloß davon, man sagte auch die Begebenheit nach Volksweise in Reime und sang sie ab, um sie den Nachkommen im Volke im Gedächtnis zu erhalten, das keine andere, als eine so überlieferte Geschichte kannte. Sie sind natürlich in niederdeutscher Sprache, denn nur diese wurde damals in der Mark und dem ganzen Niederdeutschland gesprochen. Die unnachahmliche Volkstümlichkeit der Anschauungs- und Ausdrucksweise ist in keiner Sprache wiederzugeben, so wenig als der trockene feine Spott, der mit der Miene der Einfalt darin liegt. Um die Volksdichtung jener Zeit zu kennzeichnen, mögen die uns erhaltenen Reste hier mit einer Umschreibung für diejenigen, welche des Niederdeutschen unkundig sind, einen Platz finden.

Wy willen singn ein nyen Rey
Na dem Winter kömpt uns de Mey,
Dat hebbn wy wol vernamen,
Dat Kettz Angermünd gewonnen
ward,
Dat nam de Marggraff framen.

Wir wollen singen einen neuen Rei,
(Reigen)
Nach dem Winter kommt uns der Mai,
Das haben wir wohl vernommen,
Daß Ketzer Angermünde gewonnen
ward,
Das nahm des Markgrafs Frommen.

Bischoff Magnus, de vel edel Mann,
De sid de Muer thom ersten anklam,
Vor de Hovetlude alle,
Vordienete wol vier und vöfftig Schoß
Mit dem ersten Anklamen.

Bischof Magnus, der viel edle Mann
Der, der Erste, die Mauer anklamm,
Von den Hauptleuten allen,
Verdiente wohl vier und fünfzig Schoß
Mit dem ersten Anklimmen.

Bogen X. 1. „Alda hat auch ein Einspenniger Sutmyn genannt, eine sonderliche that gethan, vnd in die spiße gebrochen, darumb er vom Churfürsten sonderlich begabt ist worden.“ Ferner: Spangenberg's Adelspiegel II. II. S. 263.

*) Haftiz a. a. O. — **) Kanžows Pommerania II. II. S. 8.

Janicke van Briesen leth sich uthjagn
Van Ketter Angrmünd bet thom Gryffn-
hagn,
Vorkundigte nye Mehre.
Tho Stettin up des Hertogen Hoff,
Do sprac he tho synem Erffherren.

Gnedige Herr, dat sy ju bebandt,
Ketter Angrmünd, dat Stolperland,
Dat wert so gar verdorven.
Dat duth od Marggraff Frederich;
Se sprackn: he were gestorven.

De Hertig leth thosamen vorladn,
Der Dutschen noch mehr denn der Poln,
Sulfft reih he an der Spizen.
Tho den Bierradn up dat hohe Hus,
Da ehten sy suete Fische.

Se rehden dann tho den Bierraden
davon:
Folget na Stade un alle gude Mann,
Folget gy myner Glyken.

Se quemen vor Angermünde up den
Plan
De Dohrn waren en wit upgedahn,
He reih henin mit Schalle.
Se riefen all thomal Stettin!
Brandenburg were gefallen.

De Gans van Putlig lag hinder den
Graven
Wo grimmig streckte se eren Kragen
Baven de Gryffen alle!
De Gryffen haddn de Flögel verlahrn,
De Adler schwewete dar baven.

De Gans war des Mutes also voll,
Durch de Muer brach se sich en Hol,
Durch de harte Feldsteene,
Da se up den Marke quemen,
Da weren erer thene vör enen.

De Schwerder gingn den Kling
den Klank,
Herr Dettleff van Schwerin, de was
dermanck,
Den Preis wolde he erwerben,
Des muste Herr Dettleff van Schwerin
Vör sinen Erfherrn sterwen.

Johann von Briesen ließ sich aus-
jagen,
Von Ketter Angermünd bis nach Grei-
fenhagen,
Verkündigte neue Mähre.
Zu Stettin, an des Herzogen Hof,
Da sprach er zu seinem Erbherren.

Gnädiger Herr, es sei euch bekannt,
Ketter Angermünd, das Stolperland,
Das wird so gar verdorben.
Das thut der Markgraf Friederich;
Sie sprachen: er wäre gestorben.

Der Herzog ließ zusammen holen,
Der Deutschen noch mehr als wie der
Polen,
Selbst ritt er an der Spitze.
Zu Bierraden auf dem hohen Haus,
Da aßen sie süße Fische.

Sie ritten dann zu Bierraden davon:
Folget nach, Städte, und alle gute
Mann,
Folget nach meiner Lanzen!

Sie kamen vor Angermünde auf den
Plan,
Die Thore wurden ihnen weit auf-
gethan,
Er ritt hinein mit Schallen.
Sie riefen allzumal: Stettin!
Brandenburg wäre gefallen.

Die Gans von Putlig lag hinter
dem Graben,
Wie grimmig streckte sie ihren Kragen,
Über die Greifen alle!
Die Greifen hatten die Flügel verloren,
Der Adler schwebte hoch oben.

Die Gans war des Mutes also voll,
Durch die Mauer brach sie sich eine Höhl
Durch die harten Feldsteine.
Da sie auf dem Markt ankamen,
Da waren ihrer Zehne auf einen.

Die Schwerter schlugen mit Kling
und Klank,
Herr Detloff von Schwerin war auch
im Gemeng,
Den Preis wollte er erwerben.
Drum mußte Herr Detloff von Schwerin,
Für seinen Erbherrn sterben.

Da nun de Hertig dat gesach,
Datt da Herr Dettleff vör em lach,
Gespettet als en Brade:
Ach milder Christe vom Himmelryk,
Werem wy nu tho dem Bierraden!

Da sprach sich des Hertign neheste
Knecht:
Gnedige Herre, weren wy nur weg,
Werem wy wenthe uth den Dohren!
Ich schwere yt juw by Truven und
Vorware,
Den Pries hebben wy verlahren!

De Hertig quam wol vör dat Dohr
Dem Koffe gaf he so balde de Sporn,
Syn Drawen muste he laten.
Tho dem Bierraden up dat hohe Hus,
Darup ward er gelaten.

He gind sich an de Borgtinnen stahn,
Syn Hövet stach he thom Fenster uth,
Van Jammer un od van Leide:
Kettir Angermünd, du vele gude Stadt,
Wie kläglich mutt id van die scheden!

De uns dit nye Lied gefang,
En Schmiedeknecht is he genannt,
Un heet sich: Köne Finkle.
He fuhr en Hemmerken up syne Hand,
God Beereken mag he wol drinken. *)

Da nun der Herzog das ansah,
Daß da Herr Detloff vor ihm lag,
Gespießt als wie ein Braten:
Ach milder Christ im Himmelreich,
Wären wir doch jetzt zu Bierraden!

Da sprach des Herzogs nächste
Knecht:
Gnädiger Herre, wären wir nur weg,
Nur wenigstens aus den Thoren!
Ich schwöre es euch bei Treuen und
Chr,
Den Preis haben wir verloren!

Der Herzog kam wohl vor das Thor
Dem Koffe gab er bald die Sporn,
Sein Traben mußte er lassen.
Zu Bierraden auf das hohe Haus,
Darauf wurde er gelassen.

Er schauete von der Burgzinnen aus,
Er steckte den Kopf zum Fenster hinaus,
Voll Jammer und voll Leiden:
Keger Angermünde, du gute Stadt,
Wie kläglich muß ich von dir scheiden!

Und der dies neue Lied uns sang,
Ein Schmiedeknecht ist er genannt,
Er heißet: Kuno Finken.
Er führt ein Hämmerchen auf seine
Hand,
Gut Bierchen mag er wohl trinken.

*) Angelus, Ann. march. S. 202. — Garcaeus, Edit. Krausii S. 186.